



Sowjet-Sender gegen Nazi-Deutschland

In den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 überschritten drei Millionen deutsche Soldaten und rund 600.000 aus verbündeten Armeen eine 2130 km lange Grenze zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Zeitgleich vernichteten massive Luftschläge große Teile der sowjetischen Luftverteidigung. Der Angriff auf die Sowjetunion hatte katastrophale Folgen für das Land inklusive der deutschstämmigen Sowjetbevölkerung und zuletzt auch für Ost- und Mitteldeutschland. Der Große Vaterländische Krieg wurde nach innen und außen auch mit den Mitteln der Medien geführt. Es ist überraschend, dass das Internet über die Tätigkeit sowjetischer Sender gegen Deutschland gar nicht so viel hergibt.

Radio Moskau

Beim Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen 1939 hatte die Sowjetunion schon zehn Jahre einen Auslandsdienst in deutscher Sprache. Tatsächlich war Deutsch die erste Fremdsprache von Radio Moskau gewesen. Der langjährige Mitarbeiter und Leiter der deutschsprachigen Redaktion (1957-1988) Wladimir Ostrogorski (1924-2017) hat Anfang der Siebzigerjahre in Leipzig über die ersten Jahre des deutschen Programms promoviert. „Der deutschsprachige Dienst des Moskauer Rundfunks im Kampf gegen den Faschismus in Deutschland (1929-1945)“ wäre sicher eine interessante Quelle, ist aber nicht als Buch erschienen.

Radio Moskau diene der Verbreitung des Marxismus-Leninismus und der Berichterstattung über den Fortschritt der Sowjetunion. Interessant: Die formale Lei-

Bild oben: Empfangsbestätigung von Radio Moskau (1973).

tung beim deutschsprachigen Dienst hatte stets und nur bei diesem Sprachdienst ein Sowjetrusse. Die Botschaft von der geschichtsgesetzlichen Notwendigkeit einer Revolution der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse war weder in der Weimarer Republik noch im Dritten Reich wohlgelesen. Vor allem aber ab 1933 wurden die Sendungen massiv gestört. Das Abhören von Radio Moskau wurde ein Staatsverbrechen.

Die Sendungen von Radio Moskau wurden auf Lang-, Mittel- und Kurzwelle ausgestrahlt. Besonders prominent war der (dritte) Komintern-Sender in Elektrostal etwa 50 km östlich von Moskau, der abends für den Auslandsdienst eingesetzt wurde. Der nach der Kommunistischen Internationale (1919-1943) benannte Sender arbeitete ab 1933 auf der Langwelle 174 kHz und war mit 500 kW der damals stärkste Sender der Welt. Zum Vergleich: Der Langwellensender Zeesen hatte 60 kW; die stärksten deutschen Mittelwellensender arbeiteten mit 120 kW. Der Komintern-Sender wurde mit Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs mehr als 1000 km Richtung Osten nach Ufa verlegt und damit mutmaßlich in Sicherheit gebracht.

Durch den Hitler-Stalin-Pakt waren dem sowjetischen Auslandsdienst 1939 bis 1941 die Hände gebunden, so dass man sich auf den Marxismus-Leninismus, den Fortschritt der Sowjetunion und allgemeine Berichterstattung über den Krieg im Westen beschränkte. Das wurde ab Juni 1941 komplett anders. Der Ton wurde scharf, die Berichterstattung in das Kriegsziel Sieg über Hitler-Deutschland eingebunden und die Redaktion ausgebaut. Conrad Pütter, der nach fünf Jahren Forschung 1986 eine verdienst-

volle Zusammenstellung über „Rundfunk gegen das ‚Dritte Reich‘“ veröffentlicht hat, schreibt: „Der festangestellte Mitarbeiterstab der deutschen Redaktion war im Vergleich zum großen Kreis der ‚freien‘ Mitarbeiter immer relativ klein: zwischen 1933 und 1939 etwa 6-8 Sprecher, Übersetzer und Redakteure, 1939-1945: 4-5 Mitarbeiter. Erst nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion war ein deutliches Anwachsen der Zahl der Mitarbeiter auf knapp über 20 Personen zu verzeichnen. Keiner der festen Mitarbeiter verfügte vor seiner Einstellung über Erfahrung in der Rundfunkarbeit. Es versteht sich von selbst, daß nur ‚ideologisch einwandfreie‘ Personen, die zudem einer permanenten Überwachung durch GPU [Geheimpolizei 1922-1934] und NKWD [Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, mit Geheimpolizei] sowie den Kaderabteilungen von KPD bzw. KPÖ unterlagen, vor dem Mikrophon zu Wort kamen.“ (S. 260)

Beim Vormarsch der deutschen Armeen wurde viel Technik und Personal aus Moskau wegverlegt. Dependancen des deutschsprachigen Programms von Radio Moskau gab es 1941/42 in Swerdlowsk (seit 1991 wieder Jekaterinburg) und Kuibyschew (seit 1990 wieder Samara). In der ersten Zeit dürften sie kriegsbedingt einigermaßen unabhängig von der Moskauer Zentrale gearbeitet haben, wenngleich nicht unzensuriert... Nach der Rückkehr nach Moskau war die Zensur allerdings konsequent.

Die diffizile Situation der Exulanten

Das Schicksal der kommunistischen Exulanten aus Deutschland und Österreich war alles andere als einfach. Carola Tischler hat es in einer Dissertation beschrieben, deren Buchfassung den passenden Titel „Flucht in die Verfolgung“ (1996) trägt. Die Exulanten standen 1939 fassungslos und durch oberste Weisung sprachlos vor dem Hitler-Stalin-Pakt. Laut Conrad Pütter hat man sie bis 1941 „jedenfalls namentlich“ (S. 261) nicht im deutschsprachigen Programm von Radio Moskau auftreten lassen.

Der Überfall Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion brachte neue Bedrängnis. Nach dem Beginn des Großen Vaterländischen Kriegs wurden die Exulanten von den sowjetischen Behörden nicht nur wie gewohnt auf Linientreue überprüft, sondern auch auf ihre Mitleidslosigkeit gegenüber der Bevölkerung Nazi-Deutschlands. Es gab eine gewisse Unterscheidung von Deutschland und Österreich, doch hieß es insgesamt wegen des Anschlusses von Österreich „mitgefangen mitgegangen“. Ver-



Rundfunkansprache Stalins in den 1930er Jahren. Quelle: Popular Communications.

gleichsweise besser dran waren die Parteiführer und Propagandisten. Laut Conrad Pütter „schrieben zwischen 1933 und 1945 fast alle wichtigen kommunistischen Emigranten in der Sowjetunion“ (S. 260) für Radio Moskau.

Von 1937 bis 1945 war Sepp Schwab (1897-1977) Chefredakteur beim deutschsprachigen Dienst. Das Gründungsmitglied der KPD war schon 1930 in die Sowjetunion emigriert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er 1956 bis 1965 stellvertretender Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR. Die bekanntesten Autoren sind Wilhelm Pieck (1876-1960), 1949 bis 1960 erster und einziger Präsident der DDR, und Walter Ulbricht (1893-1973), 1950 bis 1971 an der Spitze des Zentralkomitees der SED und damit der wichtigste Mann in der DDR. Wilhelm Pieck hatte zusammen mit Friedrich Heckert (1884-1936 Schlaganfall) am 25. August 1933 auf der ersten Ausbürgerungsliste Nazi-Deutschlands gestanden. Der wichtigste Redner sowohl bei Radio Moskau als auch beim Sender Freies Deutschland war Johannes Becher (1891-1958), der bald nach der „Machtergreifung“ aus Deutschland fliehen musste. Er stand bereits 1934 auf der zweiten Ausbürgerungsliste, wurde aber erst 1940 in die Sowjetunion eingebürgert. Zu Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs wurde er mit anderen Emigranten nach Zentralasien deportiert. Es gelang ihm aber, sich als Rundfunkredner zu empfehlen und nach Moskau zurückzukehren.

Sender belagerter Städte und Frontsender

Das Unternehmen Barbarossa war nach heute kaum noch umstrittener Auffassung der Historiker sowohl ein Eroberungs- als auch ein Vernichtungsfeldzug. Das wird unter anderem auch an der fast 900 Tage währenden Einkesselung Leningrads deutlich. Die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion sollte nicht erobert, sondern ausgehungert werden.

Wie die Recherche zeigt, muss man die Arbeit des Leningrader Rundfunks in dieser

Zeit sehr differenziert betrachten. In einer Habilitationsschrift von Carin Tschöpl über „die sowjetische Lyrik-Diskussion“ (1988) am Beispiel von Olga Bergholz, „der“ Stimme des belagerten Leningrad, dürften die Arbeitsumstände zutreffender beschrieben sein als in „Rundfunk gegen das ‚Dritte Reich‘“ (S. 270-271): „‚Govorit Leningrad‘ war im September 1941, unmittelbar nach der Einschließung Leningrads, auf Anordnung aus Moskau eingerichtet worden. Der Informationsspielraum dieser nach außen, ins Land gehenden Sendereihe war genau abgesteckt; er begrenzte sich auf die Darstellung, daß Leningrad ‚kämpft und standhält‘.“ (S. 155) Die Sendungen, die von anderen Sendern der UdSSR wiederausgestrahlt wurden, sollten die Moral der Bevölkerung, der Roten Armee und der Partisanen stärken. Wie es in Leningrad wirklich aussah, interessierte nicht. So unterschied man beim Leningrader Rundfunk zwischen den Drahtfunksendungen für die Bevölkerung und den für die restliche Sowjetunion bestimmten terrestrischen Sendungen. In Leningrad kam man nicht um die bitteren Wahrheiten z. B. des Hungerwinters 1941/42 herum.

Die mehr oder weniger regelmäßig und zeitweise aus Strommangel gar nicht ausgestrahlten terrestrischen Sendungen zeigten auch der Wehrmacht und ihren Verbündeten und den Westalliierten, dass Leningrad immer noch nicht gefallen war. Tatsächlich gab es nicht nur russischsprachige Sendungen, sondern auch Ausstrahlungen in Deutsch, Finnisch und anderen Sprachen. Die 1941 bis 1944 ausgestrahlten deutschsprachigen Beiträge (offizielle Verlautbarungen, Flugblätter, Kommentare, Gedichte, auch Kriegsgefangenen dienst) wurden vom österreichischen Kommunisten Fritz Fuchs (1912-1988) teils übersetzt, teils selber geschrieben und gesprochen. Conrad Pütter erwähnt für die deutschen Sendungen auch Olga Bergholz. In einem schwer zu findenden autobiografischen Skript, das erst posthum nach seinem Tod erschien, berichtete Fritz Fuchs 1988 nur von sich.

Ob eingekesselte Städte wie Minsk, Kiew oder Odessa ähnlich arbeiteten, wie Conrad Pütter vermutet (S. 277-279), ist zweifelhaft. Noch viel schwieriger dürfte die Informationsbeschaffung über taktische Sender sein, die zunächst die deutschen Soldaten durch die Darstellung der Frontsituation aus sowjetischer Perspektive und durch Informationen über Kriegsgefangene demotivieren sollten und schließlich den Vormarsch der Roten Armee nach Deutschland begleiteten. Conrad Pütter hat fünf gefunden, doch die Streuung lässt mehr Sender vermuten.

Untergrundsender für das Deutsche Reich

Als Ergänzung zu Radio Moskau, das die offizielle Linie der sowjetischen Politik zu vertreten hatte, entstanden verschiedene Untergrundsender. Diese traten am Anfang getrennt auf, waren aber personell und organisatorisch verbunden. Allein der mehrsprachige christliche Sender, der sich an Katholiken richtete, hatte, so Conrad Pütter, zunächst eine gewisse Eigenständigkeit. (S. 305-306) Ein Zwei-Mann-Team habe sich 1942 bis 1945 mehrmals wöchentlich auf Kurzwelle in Deutsch gemeldet.

Die ersten Untergrundprogramme kamen 1941 von einem „Sender der SA-Fronte“. Die Zwei-Mann-Redaktion Fritz Erpenbeck (1897-1975) und Max Keilson (1900-1953) äußerte sich als „Hans Weber“ und „Max Schröder“ in dialektgeprägter Sprache. „Der Sender arbeitete mit bewußten Falschmeldungen und Zwecklügen, wollte Mißtrauen und Zwietracht in den Reihen der SA und den niederen Chargen der NSDAP säen.“ (S. 310) Bei der Mitteilung echter und angeblicher Korruption, Versorgungsprobleme und Seuchen in der Heimat und an der Front gab man sich mit Namen und Orten als exzellente Kenner der Situation.

Im September 1941 fielen die Entscheidungen für einen „Deutschen Volkssender“, der bis 1945 auf Kurzwelle verschiedene Zielgruppenprogramme ausstrahlte. Man rief Jugendliche, Frauen, Arbeiter usw. zum antifaschistischen Widerstand auf. Conrad Pütter: „Alle Personen, die über den Deutschen Volkssender sprachen, waren Mitglieder der KPD. Nach Aufgabe der Tarnung als Schwarzsender (etwa Herbst 1942) kamen im Deutschen Volkssender und seinen Untersendern alle wichtigen Funktionäre der KPD (teils unter vollständiger Namensnennung) zu Wort.“ (S. 288) Laut Pütter waren die Sendungen vor allem in Arbei-



terkreisen bekannt, aber auch unter Soldaten bis in den Westen. Die deutschen Geheimdienststellen schätzten den Volkssender als sehr gefährlich ein, wenngleich das Ziel verfehlt wurde, Widerstand im Dritten Reich zu organisieren.

1942 beauftragte die sowjetische Führung die KPD mit der Bildung einer breiten Volksfront gegen Hitler. Es dauerte aber bis 1943, dass man ein Nationalkomitee Freies Deutschland aus KP-Funktionären und Wehrmachtsoffizieren und -soldaten gründen konnte. Der Sender Freies Deutschland ging im Juli 1943 wenige Tage nach der offiziellen Gründung des Nationalkomitees in Betrieb. Adressaten waren sowohl die deutschen Frontsoldaten als auch die deutsche Zivilbevölkerung. Gesendet wurde auf Kurzwelle, eine Abendsendung wurde auch auf Mittelwelle ausgestrahlt. Nach Angaben von Conrad Pütter war das Klima zwischen den Exilkommunisten und den für das Komitee gewonnenen Soldaten/Offizieren relativ entspannt, zumal die Zensur nicht vom sowjetischen Geheimdienst, sondern von einem KPD-Funktionär im Studio ausgeübt wurde.

Sender für annektierte und besetzte Gebiete

Die Kommunistische Internationale rief nach dem Deutschen Volkssender weitere Freiheitssender von Exil-KPs ins Leben. Dazu gehörten die Sender für Österreich und die Sudeten. Es gab aber offenbar auch deutschsprachige Segmente bei Freiheitssendern etwa für Bulgarien und Jugoslawien, die für Besatzungssoldaten gedacht waren.

„Die Stimme des unterdrückten und von Hitler geknebelten Österreich“ erhob sich 1941 bis 1945 auf Kurzwelle, um der „preußischen Fremdherrschaft“ ein Ende zu bereiten. „Mit seinen sowohl antideutschen als auch antifaschistischen Sendungen wollte [d]er [Sender Österreich] dazu beitragen, die ‚von den Deutschen geknebelte Ostmark wieder zu einem freien Österreich zu machen‘. Konkrete Aufrufe zum Kampf gegen den deutschen Faschismus gehörten ebenso zu seinem Programm wie theoretisch-politische Anleitungen zu Führung dieses Kampfes. Häufig wurden praktische Anleitungen zu ganz bestimmten Widerstandshandlungen und Sabotageakten ausgestrahlt.“ (S. 295-296) Conrad Pütter stellt dazu jedoch fest: „Keine Widerstandshandlungen auf die Agitation des Senders zurückzuführen oder nachweisbar.“ (S. 296)

Ähnlich ausgerichtet und laut Conrad Pütter ähnlich erfolglos (S. 299) war im selben Zeitraum der Sudetendeutsche Freiheitssender. „Die besondere Situation des Sudetendeutschen Freiheitssenders bestand darin, daß es für die Tschechoslowakei drei verschiedensprachige (tschechisch, slowakisch, deutsch), voneinander getrennte und rivalisierende Sender gab. Sie stritten sich nicht nur um die beste Sendezeit, sie konnten sich auch in Bezug auf die künftige Behandlung der Sudetendeutschen, solange jedenfalls keine konkrete Entscheidung von höchster Ebene über die Zukunft dieser Bevölkerung vorlag, nur sehr schwer politisch einigen.“ (S. 298)

Die Informationsquellen

Alle Sowjetsender bezogen sich außer auf offizielle Verlautbarungen und Publikationen auf Briefe, Tagebücher und anderes Beutematerial von kriegsgefangenen oder gefallenen deutschen Soldaten und auf Befragungen. Ein direktes Abhören deutscher Sender war nicht möglich. Das war zum einen verboten und zum anderen waren die Radiogeräte eigentlich eingezogen worden. Nur besonders linientreue Sprecher bekamen einen Eindruck vom deutschen Rundfunk, wenn sie 1941 bis 1944 sporadisch als „Geisterstimme“ Programme des Reichsrundfunks live zu kommentieren hatten.

In einer Analyse der erhaltenen Rundfunkreden von Thomas Mann (BBC), Paul Tillich (Stimme Amerikas) und Johannes R. Becher (sowjetische Sender) hält Winfrid Halder 2002 fest, dass alle drei fest davon ausgingen, dass die deutsche Bevölkerung von den nationalsozialistischen Verbrechen wusste: „Alle drei haben den Holocaust und andere Greueltaten in ihren Radioanspra-



chen immer wieder thematisiert, und zwar in der Überzeugung, ihren Hörern nichts grundsätzlich Neues mitzuteilen.“ (S. 63) Besonders Johannes Becher habe sich dabei ausdrücklich auch auf Feldpost deutscher Soldaten als Augenzeugen bezogen.

Der Kriegsgefangenen-dienst

Allen Beteiligten und Betroffenen war klar, dass die Wahrheit zu den ersten Opfern des Kriegs gehörte. Die Atmosphäre des Verdachts, dass das Behauptete vielleicht doch stimmt, ist zugleich das zentrale Ziel der psychologischen Kriegsführung. Das gilt natürlich für die Meldungen über die Frontsituation, das süße Leben der Etappe und die Untreue in der Heimat, ist aber besonders schmerzvoll beim Kriegsgefangenen-dienst.

In dem erwähnten Buch über Radioreden aus dem Exil zitiert Winfrid Halder einen Bericht des deutschen Sicherheitsdienstes vom April 1943: „Aus vielen Beobachtungen ist zu schließen, daß Angehörige von vermißten Stalingradkämpfern, soweit es die Güte ihrer Geräte zulasse, den Versuch machten, sowjetische Sender abzuhören, um über das Schicksal der Soldaten Näheres zu erfahren. Von solchen Volksgenossen wird in einer schwer faßbaren Form z. T. offen geäußert, daß man eigentlich so lange Moskau hören sollte, bis die deutsche Regierung über den Verbleib der Vermißten Auskunft gebe.“ (S. 61) Tatsächlich haben die sowjetischen Sender ihr Publikum auch aufgefordert, anonyme Briefe/Postkarten mit der Todesnachricht an die aus den privaten Unterlagen Gefallener bekannten Adressen zu schicken. Auch Conrad Pütter beurteilte dies „als erfolgreichste Aktion“ der sowjetischen Sender. Sicherheitsdienst und Gestapo hätten Tausende solcher Schreiben abgefangen. (S. 268)

Dr. Hansjörg Biener

